

hospital. Ich machte ihm dort einen Beileidsbesuch. Er erzählte mir, man hätte gesehen, wie sein Vater in den Keller eines Hauses geflüchtet sei. Nach dem Fliegerangriff war der Vater verschollen. Der Sohn ist dann zum Friedhof gegangen, hat die Sargdeckel der rund 400 Särge aufgehoben, um nach seinem Vater zu suchen; unter all den zerschmetterten Leichen war sein Vater nicht zu finden. Daraufhin ist er in den Keller des völlig zerstörten und ausgebrannten Hauses gekrochen. Die Hitze in dem Keller muß so unerhört gewesen sein, daß der Körper des Toten zu Asche zerfallen ist. Der Priester ging dann an die Fensterbank, brachte ein kleines Blechkästchen, in dem sich ein paar Knochenreste befanden und sagte mir, das sei das einzige, was er von seinem toten Vater gefunden habe! Diese Reste hat dann die Familie neben dem Grab der Mutter im Sauerland beigesetzt.

STELLUNGNAHMEN

Abstraktion – Gewinn oder Verlust? – ein paar Fragen zu Wieland Schmieds Beitrag »Spiritualität in der Kunst des 20. Jahrhunderts.«¹

Was ist Spiritualität? W. Schmied läßt sie in einem geistreichen, mit wohligen Worten gepolsterten Zwielficht. Sie erklären zu wollen, hält er weder dem Begriff nach, noch vor den Bildern (seiner Wahl) für besonders sinnvoll (S. 90). »Warum sie abgrenzen vom Religiösen, vom Numinosen, vom Mystischen, vom Meditativen und verwandten Regionen? Es schadet doch nichts, wenn sich diese Bereiche überschneiden und durchdringen. Sie säuberlich trennen und etikettieren zu wollen, hieße nur sie beschädigen. Mehr der Anschauung als den Definitionen der Lexika vertrauend, glaube ich das mit Spiritualität Gemeinte am ehesten mit den Namen der Künstler benennen zu können, deren Werk als je anderes Beispiel des Spirituellen ich zu evozieren suche« (S. 90).

Das Rezept klingt sehr einfach und menschbezogen. Aber was kommt heraus, wenn man es anwendet? Die Abstraktion in der Kunst unseres Jahrhunderts hat Wieland Schmieds bevorzugtes Interesse, und er vertritt dieses Anliegen eloquent, was verständlich und zu

bewundern ist. Aber seine Argumentation bedarf wegen ihrer Einseitigkeit ebenso wie auch wegen der Stelle, an der sie erschienen ist, einer Ergänzung aus anderer Sicht. Dies um so mehr, als W. Schmied mit keinem Wort auf die in der gleichen Zeitschrift vorangegangenen Beiträge ganz anderer Denkart eingeht. Statt miteinander wird hier ohne Bezugnahme parallel oder aneinander vorbei geredet. In Fachzeitschriften des Kunstmarktes oder auch in dem großen Buch zu der Berliner Katholikentag-Ausstellung gibt es ähnliche Theorien genug – aber ich frage, ob *Communio* nicht eine Plattform ist, auf der über solche Begriffe wie »Spiritualität« auch und gerade im Zusammenhang mit der Kunst etwas Ernsteres und Differenzierteres zu erwarten wäre.

Abstraktion bedeutet nicht notwendig Gewinn und Innerlichkeit, sondern kann auch Weltverlust sein und zur Nullformel und Verweigerung, zu einer »Suche nach absolut nichts« (Dali) werden. So etwas läßt sich leicht »Mystik« nennen; aber das von keiner anderen Instanz kontrollierbare Innere nach außen kehren kann auch heißen: Subjektives absolut setzen. Herrschaft der Beliebigkeit.

Ob »das Geistige in der Kunst« bei Kandinsky der Heilige Geist sein muß, bleibt offen.

¹ In dieser Zeitschrift 1/83, S. 73ff.

Wenn seine Bilder noch so hinreißend sind: den Hl. Geist für sie beschlagnahmen heißt Glauben fordern. Bei Kandinsky artikuliert sich sehr eindrucksvoll, aber religiös unverbindlich, ein subjektiver Spiritualismus, den für bindend zu erklären an die Freiheit der anderen geht. Kurz: Ich bezweifele seine Autorität. Oder die Schein- und Geisterwelt Paul Klees, die Trug- und Kulissenwelt de Chiricos, der imaginäre Raum Beckmanns oder die soziativen Anliegen des Joseph Beuys – wer würde bestreiten, daß sie alle am Weltgeist partizipieren? Sie aber zu verbindlichen Wegen der Wahrheitsfindung für andere weihen, hieße ihre Subjektivität quasi-religiös zu etablieren. Ebendies tut W. Schmied, wenn nicht erklärtermaßen, so doch subkutan und *de facto*. Die Berliner Ausstellung beim Katholikentag 1980 war eine von der Kirche getragene, viel gerühmte und gutgeheißene Manifestation solcher Einseitigkeit, wenn auch mit Zugeständnissen. Das zahlenmäßig etwa eingehaltene Gleichgewicht zwischen gegenständlichen und ungegenständlichen oder ins Abstrakte tendierenden Arbeiten war durch die Art der Präsentation und Platzverteilung verschoben – hier große Gedrängtheit und Enge, dort aber in verschwenderischer Großzügigkeit. So wurden die Akzente in der Ausstellung selbst wie auch im Katalog unmißverständlich zugunsten der abstrakten Bildauffassung gesetzt. Dies habe ich schon wiederholt, auch gegenüber W. Schmied selbst geäußert. Ich warne hiermit erneut vor der Einkleidung ästhetischer Ideen in liturgische Gewänder. Darauf hereinfließen kann nur eine Kirche, die ihren eigenen Glauben und Boden verloren hat und nach Ersatz und neuen Profilen sucht. Dabei ist sie im Besitz unaussprechlicher Reichtümer, die sie nur zu entdecken und zu heben bräuchte. Ihr »Geistiges« jetzt aus dem modernen Museum zu beziehen, hieße ihre geistliche Identität auf den Kopf stellen und statt dem Heiligen und Unantastbaren das Willkürliche zur Norm erheben.

Die »Spiritualität« bei den von W. Schmied behandelten Künstlern ist subjektiv und damit unverbindlich, und ebenso subjektiv ist, wie Schmied selbst zum Ausdruck bringt, seine Auswahl von Künstlern. Zweimal Subjektivität

ergibt aber nicht notwendig die Wahrheit, um die es im Spirituellen, noch dazu im Rahmen einer solchen Zeitschrift, geht.

W. Schmied erwähnt den Sedlmayerschen »Verlust der Mitte«, den wir nach seinen Worten »heute kaum noch nachzuvollziehen vermögen« (S. 79). Dann bezeichnet er die Abstraktion in der Kunst geradezu als die »Wiederentdeckung und Neubegründung der Mitte«. Um von Mitte zu sprechen, brauche ich aber rechts und links, und dies setzt Körperlichkeit voraus. W. Schmied: »Diese Mitte ist der Mensch, nicht seine äußere Erscheinung, sondern seine innere Vorstellungswelt, seine Gestaltungsfähigkeit, seine Imaginationsgabe, seine Schöpferkraft. Verloren geht dabei nur das Äußere, der Augenschein, das Assoziative, die Arabeske« (S. 79). Nach meinem Wissen meint Sedlmayer mit der »Mitte« aber dies gerade nicht, was der Mensch aus sich herausholt und autonom statuiert, sondern ein den Menschen verpflichtendes und ihm vorgegebenes Absolutes, das ihm seinen Ort zuweist. Jene Instanz, die sich im Gott der Bibel und allen großen Religionen mehr oder weniger offenbart, die aber unabhängig ist von jedem »heute noch« oder »heute nicht mehr«. Daß der moderne Mensch dieses Absolute wie eine Fessel abgeschüttelt hat und sich selbst, seine Projektionen, Imaginationen und Kreationen (die Bibel nennt es Götzen) statt dessen in die Mitte setzt, mit ebenso großartigen und verheerenden Folgen: dies ist doch die Sedlmayersche Feststellung, die auf so viel Ablehnung und Verdrehung stößt, weil sie die Wunde bloßlegt, das autonome Bild als Kultgegenstand, in dem der Mensch seine eigene Schöpfer- und Vernichtungskraft anbetet. Denn es ist der Mensch, der auch das Unmenschliche verursacht. Daß der Mensch selber die Mitte ausmache, ohne das Bild eines Größeren zu sein, dieses Autonomie-Denken hat den Rang eines Dogmas, dem zu widersprechen heute so viel bedeutet wie sich selber disqualifizieren. Wenn es an die Gültigkeit dieses modernen Grunddogmas geht, gibt es keine Pluralität mehr, nicht einmal Toleranz.

Auf diesem wackligen Grundpfeiler ist die gesamte sogenannte exakte Wissenschaft und mit ihr die Technik aufgebaut, und mit ihr sind

wir dabei, in sich überstürzender Schnelligkeit die gesamte Welt, nachdem sie so bequem geworden ist, zu entmenschlichen. Da sie nur diejenige Seite des Menschen, die der Berechnung und Meßbarkeit erreichbar ist, zu erfassen und zu beurteilen vermag, steht sie vor dem dauernden Dilemma ihrer eigenen Grenzen. Und weil sie diese nicht überschreiten kann trotz unablässiger und immer gewalttätigerer Versuche (der babylonische Turmbau ist das Bild dafür), wird die andere Seite in uns, das Jenseitige, der Kern und das »Dort« unseres Daseins entweder ignoriert und unterdrückt – der Computer erfaßt das alles nicht – oder in Ersatzriten neu sakralisiert. Wissenschaft als Macht: Das instrumentale Denken macht den Menschen zum Objekt des Menschen. Die Ideologien sind fertig, und sie sind unersättlich.

W. Schmied mag es weit von sich weisen, ein Ideologe zu sein, indem er Maß und Mitte der Welt in die Vorstellungs- und Schöpferkraft des Menschen verlegt, um es dann als numinos, religiös oder einfach als »das Spirituelle« zu bezeichnen. Daß damit jeder subjektiven Beliebigkeit der Weg zu quasi-religiöser Autorität bereitet wird, scheint er nicht zu bedenken.

Der Geist weht, wo er will – aber vergewaltigen und in Beschlag nehmen läßt er sich nicht. Es gibt auch eine Mystik der Negation und des Hasses, und ist diese nicht auch spirituell? Die Inbrunst der Verneinung kann Formen der Andacht annehmen. Ich erinnere nur an das Hakenkreuz oder den Totenkopf der SS, die zu ihrer Zeit eine Macht gewonnen haben wie Fetische eines Totenkults. Auf so einfache Zeichen reduziert, gibt es eine Mystik, die so kalt sein kann wie die Maske eines Funktionärs. Was hinter einem schwarzen Quadrat im weißen Feld steckt, wissen wir es? Es gibt sich nicht zu erkennen, aber ohne Zweifel hat es mit Spiritualität zu tun. Malewitsch aufgrund seiner Bilder deshalb als christlichen Mystiker zu vereinnahmen, geht zu weit und es geht auch gegen sein Selbstverständnis als überzeugter Bolschewik. Heißt das nicht die Interpretation an die Stelle des Inhalts setzen und das Christliche auf sein spirituelles Gegenteil festlegen? Auch der Teufel ist Geist, und an Intelligenz jedem menschlichen überlegen.

Die Glattheit abstrakter Lösungen, ob im

Politischen oder in der Kunst, ganz besonders aber in der politisierten Kunst, muß nicht die Findung der neuen Mitte, sondern kann ebenso die symbolische Hinrichtung der Welt bedeuten. Die schrittweise Reduzierung des Baumes im Werk Mondrians bis zur geometrischen Chiffre und schließlich zum Nichts ist in diesem Doppelsinn tatsächlich als epochale Leistung nicht nur für die Kunstgeschichte exemplarisch. Sie hat religiöse und demiurgische Dimensionen – aber wer entziffert sie?

Wenn jemand, dann hätte die Kirche die Mittel und die Kraft, die Geister zu unterscheiden. Aber vielleicht gehört es gerade zu den Zeichen der Zeit, daß die Kirche zumindest im Westen für eine solche Unterscheidung zu vielbeschäftigt, zu müde oder gar blind geworden ist. Für mich als Maler sind weder Malewitsch noch Mondrian noch Kandinsky Säulenheilige oder Religionsstifter. Ihre Bedeutung ist in der Hauptsache durch spekulative Interpretation der modernen Kunstgeschichte entstanden. Wie weit deren Optik und Macht reicht, wird erst die Zukunft erweisen. Kunst kann weder Wissenschaft noch Religion sein, oder sie mißversteht sich selbst. Und Kunstgeschichte als Wissenschaft über Kunst ist keine absolute Instanz, wo es um das Eigentliche der Bilder geht; denn dies gehört anderen als wissenschaftlichen Dimensionen an. Wo aber Wissenschaft oder Kunst zu etwas Absolutem gemacht wird, rächen sich diese am Menschen.

Das »Innere« des Menschen, wie es von W. Schmied im Sinn der Abstraktion auf Kosten des Äußeren verstanden wird, könnte auch die Gestalt verraten, die das authentische Bild des Inneren ist. »Verloren geht nur das Äußere, der Augenschein, das Assoziative, die Arabeske« (W. Schmied, S. 79). Das Äußere ist aber nicht »nur« das Äußere oder das Assoziative, denn ohne Äußeres gibt es kein Inneres. Damit ein Ding oder der Mensch sei, braucht es beides. Das Äußere zur Arabeske degradieren heißt es isolieren und aushöhlen. Das dann verabsolutierte Innere kann alles sein: Numen oder Dämon oder gar nichts mehr.

Die alles entscheidende Frage ist uralt, und sie lautet: Was ist der Mensch? Nach der Auskunft der Bibel ist er das Bild eines anderen und dessen Geschöpf, und die Welt kein Zufalls-

produkt der Evolution, sondern Gottes Schöpfung. Zwar sind wir frei, aber unsere Autonomie ist mit Sanktionen verknüpft, und deren Sachwalter ist der biblische Glaube. Ist dieser noch verbindlich oder nicht, das ist die Frage für die Kirche wie für die Kunst, ob sie nun in der Kirche auftritt, oder ob sie anderen unerkannten Göttern dient. Die Kirche wird den Vorwurf kaum entkräften können oder wollen, daß sie seit etwa 200 Jahren in der von ihr inspirierten, geförderten und verwendeten Kunst und Bildwelt das Äußere nicht nur überbetont, sondern bis zur leeren und geschönten Hülse hat werden lassen. Seit dem Barock scheint das Blut aus dem z. T. virtuos beherrschten Äußeren gewichen zu sein. Klassizistische und nazarenische Abziehbilder einer süßlich verstandenen Historie, aus der die Stoßkraft und Erfülltheit des Inneren restlos verflüchtigt scheint. Die Bilder lügen nicht, selbst wenn sie es wollten. Sie verraten, woran eine Epoche wirklich glaubt. Beim 19. Jahrhundert scheint es wissenschaftlicher Fortschritt und Technik zu sein, die Kirche einbezogen, und beim 20. Jahrhundert scheint es die Faszination durch die Gewalt zu sein, die im instrumentellen Denken beginnt. Die Beschränktheit aufs Äußerliche und wissenschaftlich Festlegbare scheint dabei der Abstraktion nicht nur entgegengesetzt, sondern zugleich deren korrespondierende Vorform zu sein. So, als wäre die Abstraktion die Antwort unseres Jahrhunderts auf die anders abstrakte Äußerlichkeit des 19. Vielleicht sind es zwei Extreme, die sich bedingen. Beiden ist gemeinsam, daß sie auf je andere Art den ganzen Menschen und die Welt als Ganzes aus dem Blick verlieren und an die Stelle der biblischen Wirklichkeit irgendeine »Spiritualität« setzen. Im Nebel irisierender Worte und manichäisch-gnostischer Vorstellungen entsteht so ein pseudopastorales Lehrgebäude für Eingeweihte. Und in der Praxis Ausübung von Macht Hand in Hand mit dem Kunsthandel und alle an Manipulation und Geld re Abstraktion als die W

große Gefahr ist es, daß wir mehr und mehr von Abstraktionen beherrscht werden« [Winter in Wien, S. 214] und weiter: »Unheimlich deutlich ist nur, daß die Macht proportional ihrer Steigerung aus dem Menschlichen in das Unpersonale, in das Unmenschliche fällt« [Winter in Wien, S. 290]). Ich nenne es Machtausübung, wenn ich in Barnett Newmans Leertafeln, deren ästhetischen Reiz ich gar nicht bestreite, Kreuzwegbilder sehen soll. Es ist höchst subjektive Willkür, sie als solche zu bezeichnen und dies den Leuten aufzureden. Die dazu aufgewendete Rhetorik beweist nur, auf wie schwachen Beinen solche Interpretationen stehen. Es mag der persönlich so verstandene Kreuzweg des Malers Barnett Newman sein — aber die Mitteilungskraft darin ist, von der ästhetischen Dünnluft abgesehen, gleich Null.

Bleibt schließlich zu fragen: Welchen Platz hat bei den Überlegungen W. Schmieds die Kunst in der Kirche selbst? (Ich meine diejenige bei uns seit 1945.) Sie wird mit keiner Silbe erwähnt. Sicher hat sie zum großen Teil nichts Besseres verdient — aber es könnte auch sein, daß Schmied vieles einfach nicht kennt, und diese pauschale Nichtbeachtung schafft doch die zwei Ebenen des Erwähnenswerten und des Inferioren, welches letztere die Kirchenkunst wäre.

Ich selbst arbeite seit 30 Jahren viel für die Kirche, und ich leide deshalb nicht an Inferioritäts- oder Ghettoangst. Die Arbeiten sind öffentlich zugänglich und von jedermann zu beurteilen. Sie sind so welthaltig wie alles, was ich im Atelier oder sonst arbeite, und wenn es um sog. freie Arbeit oder einen profanen Auftrag geht, empfinde ich nichts anderes als bei Arbeiten für die Kirche. In und außerhalb der Kirche ist für mich die gleiche Welt, die zwar zerrissen und gespalten, aber doch nicht ohne Hoffnung ist, und wieso sollte es nicht erlaubt oder möglich sein, auch Geglaubtes und Erhofftes darzustellen, und zwar so, daß es für die Menschen lesbar und sogar eine Quelle der Freude ist? Wieso wird dieses ganz legitime Bedürfnis einer Gemeinde, die doch aus lebenden Menschen besteht und heute eine Wandmalerei oder Glasfenster oder Bildteppiche in ihrer Kirche haben möchte, ignoriert und mißachtet? Hier stehen Bilder im Zusammenhang des Lebens

Reinhold Schneider hat es gesehen, und ich entnehme es demselben Communioheft 1/83 (Hilarius Barth über Priestertum in Reinhold Schneiders »Winter in Wien«, S. 46-58. »Eine

oder sogar des Kultes, statt museal zu sein. Sicher ist die klassische Moderne im Museum und nicht in der Kirche zu finden, hier hat die Kirche viel verpaßt und verschlafen – aber hat das Museum deshalb den geistlichen Rang der Kirche übernommen, während jene verschüchtert und ängstlich im Bewußtsein ihrer ästhetischen Sünden in den Glanz säkularer Spiritualität zu schielen hätte? Es gibt auch in der Kirche moderne Bildwerke, die sich vor modernsten Abteilungen in den Museen nicht zu verstecken brauchen. Daß sie zu den dort herrschenden Ideologien nicht passen, bestätigt nur die Unvereinbarkeit der Gegensätze. Der Wille und die Kraft zur Unterscheidung, den die Kirche heute weitgehend vermissen läßt, ist auf die andere Seite übergegangen. Ideologien sind nicht tolerant. Sie müßten sich selbst aufgeben, wo doch ihr Wesen darin besteht, recht haben zu müssen.

Ist »christliche Kunst« zur Subkultur abgesunken? Im öffentlichen Bewußtsein ohne Zweifel. Trotzdem bin ich der Meinung, daß sie im Sinn einer umfassenden Sinnhaftigkeit jeden Augenblick neu geboren werden kann, wenn sie aus dem Hl. Geist stammt. Der Versuch jedoch, die bereits musealisierte Kunst oder Antikunst des 20. Jahrhunderts in die Kirche zu schleusen, um sie zu revitalisieren, hat nicht den Rang einer Zeugung. Ich sehe darin eine fruchtlose Strategie, die sich bestenfalls dazu eignet, um noch mehr Epigonen in der vielfach zum platten Gebrauchswert und zur hilflosen Dekoration abgerutschten Kirchenkunst zu züchten. Nichts läßt sich leichter imitieren als das Abstrakte.

Der Beitrag von W. Schmied ist überschrieben: »Spiritualität in der Kunst des 20. Jahrhunderts«. Welche Spiritualität? – Das ist die Frage. Und was fängt die Kirche damit an?

Emil Wachter

Miklos Vetö, geboren 1936 in Budapest, verheiratet, drei Kinder. Studium der Rechtswissenschaft in Ungarn bis 1956, dann der Philosophie in Paris und Oxford. Als Lehrer in den USA und Afrika. Seit 1979 in Rennes. Veröffentlichungen u. a.: *La métaphysique religieuse de Simone Weil* (Paris 1971) und *Le fondement selon Schelling* (Paris 1977). Den Beitrag auf Seite 219 übertrug aus dem Französischen Hans Urs von Balthasar.

Jean-Luc Marion, geboren 1940, ist Titularprofessor für Philosophie an der Universität von Poitiers; Chefredakteur der frankophonen Ausgabe von *Communio*. Letzte Buchpublikation: *Dieu sans l'être* (Paris 1983). Den Beitrag auf Seite 223 übersetzte Hans Urs von Balthasar.

Antonio Sicari, geboren 1943, Priester 1967, gehört dem Orden der Unbeschuhten Karmeliten an. Doktor der Theologie und Lizentiat in den Bibelwissenschaften. Direktor der italienischen Ausgabe von *Communio*. Letzte Veröffentlichung: *Contemplativi per la Chiesa. L'itinerario Carmelitano di S. Teresa d'Avila* (Edizioni OCD 1982). Den Beitrag auf Seite 232 übersetzte aus dem Italienischen Oskar Simmel SJ.

Paul Toinet, geboren 1924, Priester 1948, Professor an Priesterseminarien, lehrt gegenwärtig am Priesterseminar von Paray-le-Monial. Letzte Buchveröffentlichung: *L'Étre et l'Eglise*, 3 Bd. (1982). Den Beitrag auf Seite 238 übersetzte Hans Urs von Balthasar.

Der Beitrag von Kardinal Ratzinger auf Seite 244 wurde für die Zeitschrift »Insight. A Journal for Church and Community« geschrieben. Als Vortrag gehalten vor der Görresgesellschaft im Campo Santo am 30. 10. 82.

Paul Diwo, geboren 1922, ist Studiendirektor in Troisdorf.